

Mythos »Badenweiler«

Ein Kommentar.

Uli Haider, Foto: Hans Engels

»Der »Badenweiler« kann doch nichts dafür, dass er von Hitler missbraucht wurde.« So oder so ähnlich hört man immer wieder Stimmen von Blasmusikanten. Meist sollen solche Aussagen als Argument dafür dienen, diesen Marsch wieder zu spielen.

Es ist unbestritten, dass der »Badonviller-Marsch«, wie er eigentlich heißt, 1914 komponiert wurde und somit schon lange vor dem Dritten Reich im Repertoire der Blasmusiken zu finden war. Unbestritten ist aber auch, dass er im Dritten Reich eine besondere Bedeutung einnahm, nicht nur weil er einer der Lieblingsmärsche von Adolf Hitler war, sondern vor allem, weil er nur gespielt werden durfte, wenn der Führer persönlich anwesend war. Er war der Marsch des »Führers«, ihm allein vorbehalten. Die Symbolik, die er dadurch trägt, ist durch Nichts und Niemanden zu löschen. Sie verliert sich auch nicht mit steigender zeitlicher Distanz zum Dritten Reich.

Hitler und seine Gefolgsleute verstanden es sehr gut, traditionelle Symbole für ihre eigenen Zwecke zu nutzen und zu missbrauchen. Nehmen wir als Beispiel das Hakenkreuz. Schon in der Antike war es weit verbreitet und galt als Zeichen des Glücks. In asiatischen Tempeln ist es heute noch in dieser Funktion zu finden. Erst die im 19.

Jahrhundert entstandene völkische Bewegung definierte das Hakenkreuz als Symbol der Reinheit der Rasse und des Antisemitismus. Auch bei diesem einfachen Zeichen könnte man also die Argumentation gelten lassen, dass es nicht Schuld des Hakenkreuzes sei, von den Nationalsozialisten missbraucht worden zu sein. Trotzdem ist und bleibt sein Anblick für mich mit einem äußerst unangenehmen Gefühl verbunden, selbst dann, wenn ich es auf einer unserer vielen Asienreisen in der Ornamentik von Tempeln und Palästen in einem völlig anderen Kontext sehe. Dieses ästhetisch eigentlich ganz ansprechende Zeichen ist nicht aufgrund seines Aussehens problematisch, sondern weil es in westlichen Kulturen überall dort zu finden ist, wo eine Ideologie vertreten wird, die Menschenleben abwertet, verachtet oder sogar vernichtet – sei es in der Vergangenheit oder der Gegenwart.

Der »Badenweiler« ist kein schlechtes Stück. Er ist schmissig, erhaben, prunkvoll. Vermutlich kann er bei einigen Menschen positive Emotionen wecken. Das ist eine besondere Eigenschaft von Musik. Musik ist aber auch in der Lage, in die Tiefen der Psyche einzudringen. Jeder kennt die Situation, dass beim Hören eines Liedes plötzlich im Unterbewusstsein ein besonderes

Gefühl oder eine Situation aus der Vergangenheit auftaucht, die man schon vergessen glaubte. Solange es Menschen gibt, bei denen der »Badenweiler« eine Assoziation hervorruft, die in Zusammenhang mit dem dritten Reich steht, sollte er vermieden werden. Freiwillig, nicht aus Zwang.

Allem voran aus Respekt denjenigen gegenüber, die noch immer unter den Folgen des Nationalsozialismus leiden. Deren Zahl nimmt zwar nach und nach ab, trotzdem bleibt dieser Marsch so lange ein Tabu, solange es Menschen gibt, die diese Zeit noch erlebt haben. Darüber hinaus ist ein Tabu gerechtfertigt, solange es Menschen gibt, die positive Assoziationen zum Dritten Reich mit dem »Badenweiler« verbinden. Allen, die die Ideologie des Nationalsozialismus gutheißen, müssen wir diesen Marsch verwehren. Keine Musik ist es wert, der Förderung solchen Gedankenguts zu dienen, dann können und sollen wir darauf verzichten.

Nehmen wir dem »Badonviller-Marsch« seinen Mythos, indem wir ihn einfach in den Notenschränken liegen lassen. Seien wir ehrlich: So gut, dass er unbedingt gespielt werden müsste, ist er nun auch wieder nicht. Die Marschliteratur bietet ausreichend Alternativen.



Uli Haider

Seit 1993, als die Münchner Philharmoniker ihr hundertjähriges Bestehen feierten, spielt Ulrich Haider bei den Philharmonikern. Mit nur 22 Jahren wechselte er von der Nürnberger Oper als stellvertretender Solohornist nach München. Studiert hat er an der Münchner Musikhochschule bei Prof. Otto Schmitz und Wolfgang Gaag. Von der Gründung bis Ende 2015 war er Mitglied des Teams »Spielfeld Klassik« und entwickelte dort verschiedenste Projekte, allen voran das Familienmusical »Ristorante Allegro«, das zwischenzeitlich mehr als 30 000 Besucher in die Philharmonie lockte. Die CD »Ehrensache«, bei der die »Blasmusik der Münchner Philharmoniker« unter der Leitung der großen Maestros Lorin Maazel und Zubin Mehta Märsche einspielte, ist ebenso auf seine Initiative hin entstanden, wie die Kooperation mit dem Musikbund von Ober- und Niederbayern. Im Zuge dieser Zusammenarbeit ist er als Dozent in der MON-Bläserakademie »advanced« tätig. Ulrich Haider war wesentlich an der Entwicklung des neuen Leitbildes und der Gründung des Orchesterrates beteiligt. In diesem Gremium fungiert er als Vertreter der Horngruppe und des Tubisten. Im April 2018 erschien im DVO-Verlag Buchloe sein Buch »Neue Wege im Instrumentalunterricht – Lehr- und Prüfungsverfahren asiatischer Kampfsportarten in der Musik«, in dem er den Versuch wagt, die Philosophie und Methodik der Kampfkunst Taekwondo auf die Musik zu übertragen.

www.ulrichhaider.de